

Falko Herlemann

Vom großen ABM-Schwindel

Wenn ich die Berichterstattung der Medien über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) verfolge, scheint es nur um deren Einrichtung oder Nicht-Einrichtung zu gehen. Träger von ABM, besonders soziale Dienste, prophezeien bei deren Streichung den Zusammenbruch ihrer durchaus sinnvollen Arbeit. Politiker rühmen bei deren Einrichtung, besonders in den neuen Bundesländern, deren arbeitsmarktpolitische Wirksamkeit. Und natürlich findet sich immer noch der O-Ton eines Menschen, dem auf diese Art und Weise eine befristete Arbeitsstelle beschafft worden ist, vielleicht, wenn lange genug gesucht wurde, findet sich sogar eine Person, der aus dieser befristeten Maßnahme ein unbefristeter Arbeitsplatz erwachsen ist. Doch fragt sich eigentlich noch jemand, wie sinnvoll ABM als ein Mittel sind, Arbeitslosigkeit wirklich langfristig abzubauen, Arbeitslose tatsächlich zu qualifizieren, und nicht nur die Zahlen der Arbeitslosenstatistik kurzfristig zu reduzieren?

Ich möchte hier von meinen Erfahrungen berichten, als einem, dem auf diese Art und Weise schon dreimal Arbeit beschafft worden ist. Es geht also um den sinnvollen oder besser unsinnigen Einsatz von AB-Mitteln im Kulturbereich.

In den späten 70ern und frühen 80ern entdeckten Politiker ABM wieder: »Allgemeine Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung (ABM) entlasten den Arbeitsmarkt schnell und unmittelbar von Arbeitslosigkeit. Sie kommen der gesamten Volkswirtschaft zugute ... Mit der Förderung von ABM wird ein Teil der Beiträge der Bundesanstalt für Arbeit für sinnvolle und produktive Beschäftigung verwendet, der ansonsten für Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe zu zahlen wäre. ABM haben eine vorrangig arbeitsmarkt- und sozialpolitische Ausrichtung und nicht den Charakter einer projektbezogenen Förderung. Die arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Ziele müssen daher Eingang in der Planung und Durchführung konkreter Projekte der Träger finden.« Diese Sätze aus ABM-Informationen der Bundesanstalt für Arbeit (Frühjahr 1994) an potentielle ABM-Träger machen, zusammen mit einer hübsch bebilderten Statistik, die einen Kostenvergleich »ABM contra Arbeitslosigkeit« ausweist, schon deutlich, daß es mehr um Kosteneinsparungen und die Minimierung von Arbeitslosenstatistiken geht, als um die Schaffung von unbefristeten Arbeitsstellen. Doch zumindest hier muß angemerkt werden, daß viele ABM, die noch zu Beginn der 80er Jahre eingerichtet wurden, mit deren Hilfe z.B. viele kleine Museen neu konzipiert oder eingerichtet wurden, durchaus zu Planstellen führten, was sich in den folgenden Jahren aber schnell änderte.

Zum Ersten ...

Ich hatte das Glück, Mitte der 80er Jahre, nachdem ich meinen Magister Artium geschafft und mich beim Arbeitsamt als »arbeitssuchend« (Menschen, die keine Leistungen von der Bundesanstalt für Arbeit beziehen, gelten nicht als »arbeitslos«, d.h. erscheinen auch nicht in der monatlichen Statistik, sondern als »arbeitssuchend«) gemeldet hatte, nach ca. einem 3/4 Jahr Arbeit an meiner Dissertation, auch eine jener zunächst auf ein Jahr befristeten Stellen zur »Erarbeitung einer Rahmenkonzeption des XYZ-Museum«, eines Museums für Kunst- und Kulturgeschichte mit regionalem Schwerpunkt, zu ergattern. Die Maßnahme wurde dann um ein weiteres Jahr unter dem Titel »Einrichtung des XYZ-Museum« verlängert. Es galt, einen seit ca. 40 Jahren eingelagerten Museumsbestand in ein zeitgemäßes historisches Museum zu verwandeln. Feste wissenschaftliche Stellen gab es nicht. Die Direktion verwaltete und verwaltet eine Ausstellungshalle für zeitgenössische Kunst, der ein festangestellter wissenschaftlicher Mitarbeiter zugeordnet ist, daneben noch ein Spezialmuseum, in dem eine Kustodin beschäftigt ist. Folgerichtig waren wir beide ABM-Kräfte (ein Kunsthistoriker und eine Volkskundlerin) bei der inhaltlichen, später technischen, aber auch verwaltungsgemäßen Abwicklung auf uns allein gestellt, was vielfältige individuelle Erfahrungen in allen museumsrelevanten Fragen mit sich brachte. Doch an einem Punkt stießen wir an eine unüberwindliche Mauer, nämlich immer genau dann, wenn es um längerfristige Überlegungen ging. Die beinahe stereotypen Antworten von seiten der Kulturverwaltung und auch von der Direktion waren: »Ach, Sie sind ja nächstes Jahr nicht mehr da. Und wer soll das dann machen?« Dies kam der Motivation der Mitarbeiter sicherlich nicht zugute. Eigene Versuche, über Kulturpolitiker selbst eine Art Lobby für zwei, eine oder auch nur eine halbe Planstelle zu schaffen, scheiterten am Gerangel der Parteien. Im Ergebnis floß unser Wissen um den magazinierten Bestand des Museums, um mögliche fol-

gende Wechselausstellungen, um Lücken der Sammlung usw. in Aktenordner, die heute sicherlich in irgendwelchen Regalen verstauben, von dem aber das Museum nicht profitierte. Heute, nach 5 Jahren, gibt es trotz einiger folgender ABM, immer noch keine Planstellen, d.h. die Arbeit an dem Museum liegt brach, wird, von einigen wenigen Wechselausstellungen abgesehen, nicht konsequent weitergeführt.

Zum Zweiten ...

Die Zeiten und das Arbeitsförderungsgesetz (AFG) waren gegen Ende der 80er noch andere. Nach einem guten halben Jahr, ich hatte die Zeit der Arbeitslosigkeit inzwischen für die Beendigung meiner Dissertation genutzt, wartete das Arbeitsamt mit der nächsten ABM auf: »Erfassung des denkmalwerten Kulturguts in der Stadt XYZ«. Mein Interesse an Architektur und Denkmalpflege war zwar nicht das größte, aber dieser Bereich konnte, so dachte ich damals, sicherlich ein weiteres Standbein, eine neue Möglichkeit sein, mal eine feste Stelle zu finden. Es ging also darum, in einer sogenannten Schnellinventarisierung mögliche Baudenkmäler einer Stadt aufzufinden, zu beschreiben, zu fotografieren, zu kartieren und Hinweise auf ihre Denkmalwürdigkeit zu geben. Kurz und gut eine Arbeit, für die ein Zeitraum von zwei Jahren vorgesehen war. Ich merkte aber schon sehr bald, daß ich diese Arbeit, abgesehen von rein organisatorischen Problemen z.B. mit dem Schreibdienst, gut in der halben Zeit hätte schaffen können, wenn ich in meinem üblichen Tempo gearbeitet hätte. Doch warum? Ein auf zwei Jahre befristeter Vertrag liefert natürlich keinen Anreiz, schneller fertig zu werden. Einerseits können Arbeitsverträge im Rahmen von ABM bei Abschluß des Projekts ohne Kündigungszeit beendet werden, andererseits läßt sich die bezahlte Zeit auch gut für unbezahlte eigene Projekte nutzen (vor allem in meinem Fall, weil mir im Laufe der Zeit auch klar wurde, daß meine Zukunft nicht in der Denkmalpflege liegen würde).

Zum Dritten ...

Die Zeiten und das AFG änderten sich insofern, daß inzwischen die Voraussetzungen, um in den »Genuß« einer ABM zu kommen, andere sind: Einerseits muß die Person Leistungen vom Arbeitsamt erhalten (Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe), andererseits muß eine Anwartszeit von mindestens einem Jahr verstrichen sein. Es dauerte bei mir also knapp 1 1/2 Jahre, bis mich wieder ein Brief vom Arbeitsamt erreichte, der eine ABM unter dem Titel: »Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit am XYZ-Museum«, befristet auf 1 Jahr, ankündigte. Nicht nur, weil am entsprechenden Ort die eigentliche Öffentlichkeitsarbeit mehr oder weniger vom Presseamt übernommen wurde, merkte ich recht schnell, daß sich unter diesem Titel einfach die normale Arbeit im Museum verbarg, also Ausstellungsvorbereitungen, Katalogisierung, Führungen, das Schreiben einer museumspädagogischen Broschüre usw. Und ich erfuhr auch, daß gerade dieses Museum so schon seit ca. 10 Jahren verfährt, d.h. die anfallenden Arbeiten mit Zustimmung des Personalsrats über jeweils zwei AB-Stellen mit immer wechselnden Titeln erledigen läßt. Es tut dies, obwohl »Pflichtaufgaben der Träger, die aufgrund gesetzlicher oder vertraglicher

Pflichten oder selbstbindender Beschlüsse zuständiger Gremien geleistet werden« ausdrücklich nicht gefördert werden, wie den Informationen der Bundesanstalt für Arbeit über ABM zu entnehmen ist. So war es auch in meinem Fall. Aber hinzu kam noch, daß eine Verlängerung von vornherein ausgeschlossen war. Mein Jahr an diesem Museum gestaltete sich ungefähr folgendermaßen: ca. 2 Monate vergingen, um sich in den Verhältnissen vor Ort zurechtzufinden, sich einzuarbeiten, Kontakte zu den entsprechenden Menschen in der Verwaltung, in den Schulen usw. zu bekommen. Nach der im Öffentlichen Dienst auch bei ABM, die ja den Bestimmungen des BAT unterliegen, üblichen sechsmonatigen »Probezeit« nebst »Urlaubssperre« hatte ich erst einmal 4 Wochen Urlaub, zumal es mir ja nicht möglich war, meinen Urlaub ins nächste Jahr zu übertragen. Nach dem Arbeitsantritt, dem Abschluß der laufenden Projekte, 2 weiteren Wochen Urlaub merkte ich, ca. 3 Monate vor dem Ende der ABM, daß ich eigentlich nichts Wesentliches mehr zu tun hatte. Größere Arbeiten anzugehen, schien sinnlos, da sie in der verbleibenden Zeit nicht mehr bewältigt werden konnten, und so verblieb mir die restliche bezahlte Arbeitszeit, mich mit privaten Vorhaben zu beschäftigen. Vorschläge über mögliche Veränderungen, Neuerungen, zukünftige Projekte wurden von der Direktion zwar immer gerne gehört, doch mit dem, inzwischen mir wohlbekannten Hinweis, daß es ja niemanden gäbe, der diese Ideen umsetzen werde, beiseite gelegt. Auch um der Direktion einen Arbeitsbericht einreichen zu können, schauten sich mein Kollege und ich gegen Ende unserer »Dienstzeit« unsere Kalender an und mußten feststellen, daß unsere effektive Arbeitszeit in dem einem Jahr – auch bedingt durch immer wieder nötige Absprachen und die Klärung organisatorischer Fragen, wie sie bei festangestellten wissenschaftlichen Mitarbeitern nicht notwendig gewesen wären – höchstens 6 Monate betragen hatte.

Zum Letzten ...

ABM im Kulturbetrieb dienen, wie meine Erfahrungen gezeigt haben, weder der effektiven Erledigung anfallender Arbeit noch der Möglichkeit der persönlichen Qualifikation oder Weiterqualifikation. Längerfristige Aufgaben können so nicht erledigt werden, sie werden in der Regel auch gar nicht über ABM-Mittel gefördert. Es bleibt bei kurzfristigen und meistens auch recht nutzlosen, ineffektiven oder gelegentlich sogar vorgetäuschten Projekten, die in vielen Fällen wegen der Befristung des Vertrages nicht abgeschlossen werden können. Ich möchte nicht wissen, wie viele Bestandskataloge o. ä. nicht benutzbar und inzwischen auch nicht mehr aktuell in irgendwelchen Schubladen lagern. Mit ABM wird die Einrichtung von notwendigen Planstellen verhindert. Gerade ABM zeigen, daß Arbeit gar nicht beschafft werden muß, sondern da ist. Was fehlt, sind die Mittel, Planstellen einzurichten, oder besser, der Wille, Mittel für diesen Zweck einzusetzen. Kulturdezernate entwickeln oder unterstützen immer wieder Kulturprojekte, die geeignet sind, sich selbst, die Gemeinde oder auch Politiker und regierende Parteien ins rechte, helle Licht zu rücken, machmal kommen sie sogar einem Bedürfnis der Bevölkerung nach, ohne aber die notwendigen Konsequenzen, die in der Einrichtung von Planstellen bestehen, durchzusetzen. Der Kultur und den Kulturarbeitern und -arbeiterinnen fehlt die Lobby. Denn wenn es z.B. wahlstrategisch oder öffentlichkeitswirksam opportun er-

scheint, ist durchaus Geld vorhanden, gleich drei städtische Planstellen für die Abfallberatung im Rahmen des Grünen-Punkt-Schwindels, also für eine immerhin privatwirtschaftliche Institution, zu schaffen – wie es in der Stadt meiner letzten ABM geschah.

Wie sieht es auf der anderen Seite mit der persönlichen Weiterqualifizierung wirklich aus? Sicherlich schaffen ABM Berufserfahrung, doch gleichzeitig verhindern sie diese auch: Denn ich werde gezwungen, in Bereichen zu arbeiten, in denen ich eigentlich gar nicht arbeiten will, für die ich vielleicht auch gar nicht fachwissenschaftlich qualifiziert bin. Es ist ja eher Zufall, wenn mir eine ABM in einem Bereich angeboten wird, die dem durch das Studium, Magister oder Promotion bedingten wissenschaftlichen Schwerpunkt entspricht. Eine wirkliche Einarbeitung in die neuen Arbeitsbereiche ist in einem oder zwei Jahren auch kaum möglich. Bei Ablehnung von ABM-Stellen droht ja bekanntlich die befristete Streichung der Leistungen des Arbeitsamtes, inclusive z.B. der Bezahlung der Krankenversicherung. Die Folgen sind, daß mein beruflicher Werdegang eben genau den vielerorts in Stellenausschreibungen geforderten Kriterien der Folgerichtigkeit, der Kontinuität und der Spezialisierung überhaupt nicht entsprechen kann. Was bleibt, sind Ablehnungsschreiben auf Bewerbungen und/oder die Hoffnung auf weitere ABM.

Aber der ABM-Schwindel hat vielleicht auch noch eine ganz andere Seite. Denn ich frage mich, ob es in vielen Fällen überhaupt ein Interesse bei Museumsdirektionen usw. gibt, Planstellen einzurichten. Denn ABM ist bequem: Alle Jahre wieder kommen neue Menschen, die genauso schnell aber auch wieder weg sind. Mit ihnen oder ihren neuen, anderen Ideen muß man sich nicht auseinandersetzen, man muß sie allerhöchstens ertragen. Sie helfen bei bestimmten Projekten, man kann die Arbeitsergebnisse verwenden und Lorbeeren ernten, denn dann sind die Mitarbeiter ja gar nicht mehr da. Und ABM enthebt auch der mühsamen Auseinandersetzung mit der Kulturverwaltung und den Kulturpolitikern gerade um die Einrichtung neuer Planstellen, unterstützt die fehlende Zivilcourage, denn man muß in und gegenüber der Öffentlichkeit nicht vertreten, daß Kultur Geld kostet und es ehrlicher ist zu sagen, »liebe Kulturverwaltung, liebe Kulturpolitiker, wenn ihr dafür kein Geld ausgeben wollt, bekommt ihr eben keine kulturellen Angebote«.

Doch leider wird der ABM-Schwindel wohl so bald kein Ende finden. Sogenannte »freie« Träger sind in den letzten Jahren mehr und mehr dazu übergegangen, die von ihnen zu tragenden 20 oder 25 Prozent des tariflichen Lohnes als »Rückspende« einzufordern und dies mit »Freizeitausgleich« abzugelten. Der neueste Clou des AFG, die Reduzierung der tariflichen Entgelte auf 90 Prozent des normalen Tarifs (zu der u.a. die Gewerkschaft ÖTV ja auch konsequent schweigt), von denen dann 75 Prozent von der Bundesanstalt für Arbeit gefördert werden, verbunden mit der in vielen Orten schon vollzogenen Verschlechterung der Eingruppierung (von BAT II über BAT III hin bis zu BAT IV), wird wieder eine Reihe von neuen ABM heraufbeschwören. Für alle möglichen Träger noch ein Hinweis: die Bundesanstalt für Arbeit hat schon Listen mit möglichen ABM-Projekten aufgelegt, aus denen man sich bedienen kann. Besonders sinnvoll – und dies ist keine Satire, denn in der Stadt meiner letzten ABM gab es eine solche Stelle – ist die Einrichtung einer ABM zur Betreuung der ABM.